

»Das Erzählen ist eine vergessene Qualität.«

Matthias und Adrian Zschokke im Gespräch mit
Lucas Marco Gisi über ihren Film *Z-S-C-H-O-K-K-E*

Adrian Zschokke war 1993 bis 2001 Kameramann beim Schweizer Fernsehen und ist heute als freischaffender Kameramann, Filmemacher und Schriftsteller in Zürich tätig. Seine Arbeiten umfassen eine große Zahl von Dokumentar- und Spielfilmen. Beim Film *Z-S-C-H-O-K-K-E* hat er die Kamera geführt und den Film mit seiner Produktionsfirma R-Film GmbH produziert.

Matthias Zschokke lebt als freischaffender Schriftsteller und Filmemacher in Berlin. Er hat zahlreiche, vielfach ausgezeichnete Romane und Erzählungen veröffentlicht, zuletzt *Der graue Peter* (2023). Er schreibt Theaterstücke und Drehbücher und führt Regie wie im Fall des Films *Z-S-C-H-O-K-K-E*, in dem der ausgebildete Schauspieler auch vor der Kamera stand.

Z-S-C-H-O-K-K-E ist nach *Edvige Scimit* (BRD/CH 1985), *Der Wilde Mann* (CH/BRD 1988) und *Erhöhte Waldbrandgefahr* (CH 1996) der vierte Film, den die Brüder Zschokke gemeinsam realisiert haben.

Der Film: *Z-S-C-H-O-K-K-E*, CH 2023, 97 Min.

Regie und Drehbuch: Matthias Zschokke, Produktion: R-Film GmbH

Alle kennen den Hans Dampf in allen Gassen. Doch wem ist heute der Verfasser der 1814 erschienenen Erzählung bekannt, durch die diese Figur sprichwörtlich geworden ist? In Literaturgeschichten mag man gelesen haben, dass sich an dem Dichterstreit 1802 in Bern, aus dem Heinrich von Kleists später berühmt gewordenes Drama *Der zerbrochene Krug* hervorgegangen ist, auch dessen Gastgeber an der Gerechtigkeitssgasse 78 mit einer gleichnamigen Erzählung beteiligt hatte. Die Rede ist von Heinrich Zschokke (1771-1848), dem in Magdeburg geborenen Wahlschweizer, der als Pädagoge, Politiker und Publizist zum

geistigen Wegbereiter der Schweiz von 1848 geworden war. Im 19. Jahrhundert war er einer der meistgelesenen deutschsprachigen Autoren und einer der ersten Schriftsteller, der von den Autorenhonoraren leben konnte; heute ist sein immenses Werk weitgehend vergessen.

Ein vergessener Erfolgsschriftsteller, der sich für Pressefreiheit und Bildung für alle einsetzt, ein Staatsgründer mit Migrationshintergrund – wenn das nicht genug Stoff ist für mindestens einen Film. Doch wer vermag all das in *einem* Film unterzubringen? Aufgrund ihrer Familiengeschichte und durch ihre Erfahrung als Filmschaffende scheinen die Brüder Adrian und Matthias Zschokke, die seit den 1980er-Jahren gemeinsam Filme realisieren, geradezu prädestiniert dazu, einen Film über ihren Urururgroßvater zu drehen. Das Ergebnis ist ein Film, der inhaltlich und formal verschiedenste Perspektiven verbindet und zwischen Biopic und Dokumentarfilm, Wirken und Wirkung, Historie und Aktualität, Erzählen und Inszenieren, Authentizität und Verfremdung oszilliert.

Das Gespräch fand am 12. 12. 2023 im Kino Rex in Bern im Anschluss an die Berner Premiere des Films *Z-S-C-H-O-K-K-E* statt und wurde von Lucas Marco Gisi moderiert.¹

Lieber Adrian Zschokke, lieber Matthias Zschokke, vielen herzlichen Dank für diesen vielfältigen, vielschichtigen und auch vielstimmigen Film, über den wir uns nun zu dritt unterhalten dürfen. Ich würde gerne mit Ihnen über Heinrich Zschokke sprechen – darüber, wie aus einer historischen Figur eine Filmidee wurde, also über die Entstehung Ihrer Filmarbeit, aber selbstverständlich auch über das Ergebnis, den veröffentlichten Film. Auf den familiengeschichtlichen Bezug verweist bereits der Titel, daher zum Einstieg eine naheliegende Frage: Bestimmt erinnern Sie sich daran, wann Sie zum ersten Mal von Ihrem berühmten Vorfahren gehört haben?

ADRIAN ZSCHOKKE Zum ersten Mal hörten wir wahrscheinlich vom Urahn unserer Familie, als wir Kinder waren. Ich erinnere mich, dass wir – und uns war dabei nicht sehr wohl zumute – ab und zu nach Aarau pilgern mussten, da dort die Zschokke-Tage organisiert wurden. Es war damals noch eine Tradition, sich ungefähr alle zwei bis vier

1 Das Gespräch ist als Aufzeichnung online zugänglich unter: [https://www.rexbern.ch/rex-online/z-s-c-h-o-k-k-e\(modal:watch/zschokke-filmgesprach-121223\)\(6.9.2024\)](https://www.rexbern.ch/rex-online/z-s-c-h-o-k-k-e(modal:watch/zschokke-filmgesprach-121223)(6.9.2024)). Die Fragen aus dem Publikum wurden eingearbeitet, und die Transkription für den Druck geringfügig überarbeitet.

Jahre zu treffen. Und dann standen wir da um dieses Denkmal und ganz viele intelligente Menschen erklärten uns, wer Heinrich Zschokke war. Aber damals interessierte mich das herzlich wenig, und ich glaube, wir zeichneten uns in dieser Umgebung vor allem durch den Blödsinn aus, den wir anstellten. Viele Jahre später rief mich Matthias an, weil eine Idee für einen Film von außen an ihn herangetragen worden war.

MATTHIAS ZSCHOKKE Ja, genau. Die Idee wurde von der Zschokke-Gesellschaft an uns herangetragen. Die Gesellschaft fragte uns, ob wir anlässlich von Heinrich Zschokkes 250. Geburtstag nicht etwas machen könnten, da wir früher doch Filme gemacht hätten. Eine Geschichte, die mich in diesem Zusammenhang von Anfang an faszinierte, ist die, wie das Bild eines Menschen entsteht und wie es sich mit den Jahren verändert. Ich fand es spannend, dass 50 Jahre nach Heinrichs Tod diese große Statue zu Ehren dieses »großen Mannes« aufgebaut wurde, und wie er dann langsam abnippelte. Vor dem Krieg war er noch immer der ganz große Pädagoge, Politiker und Volksschriftsteller, danach, als das Ansehen Deutschlands beschädigt worden war, kippte auch das Bild dieses Mannes etwas weg. So empfanden wir das auch als Kinder, die aufwuchsen mit diesem großen Vorfahren, der irgendwie ein bisschen verschwunden war. Ich finde es hochinteressant, wie mit der Zeit ein anderer Blick auf einen Menschen geworfen wird, wie er anders dasteht und wie er heute wahrscheinlich niemandem mehr bekannt ist, so wie er auch Adrian und mir kaum noch bekannt war. Er hat unheimlich viel geschrieben und ich wusste nicht, wo überhaupt anfangen mit Lesen. Dazu eben die Frage, die mich fasziniert hat: Wie kann man eine historische Figur präsentieren und gleichzeitig mit einbeziehen, dass das Bild von ihr einer ständigen Veränderung unterworfen ist?

Wir, die Nachkommen, wissen auch nicht mehr allzu viel von ihm, und diese Zschokke-Tage sind in den 1970er-Jahren langsam eingeschlafen. Unsere Generation ging nicht mehr hin, und ich weiß nicht, ob es diese Treffen heute noch gibt. 2019 machten wir den Versuch, so einen Zschokke-Tag noch einmal richtig zu inszenieren und alle einzuladen. Es gibt unendlich viele Nachkommen, aber unsere Initiative stieß nicht auf riesiges Interesse. Auf jeden Fall kamen nicht alle.

Beim Anschauen des Films hatte ich den Eindruck, dass sich die Fragestellung auch ein bisschen verschoben hat. Zunächst war da das Interesse an der Figur selbst, daran, wer das eigentlich war, also ein historisches Interesse im weitesten Sinn. Doch wenn man sich das Ergebnis



Abb. 1 Z-S-C-H-O-K-K-E: Zschokke vor der Kamera.

der filmischen Recherche anschaut, stellt sich auch die Frage nach der Aktualität: Wieso ist das eine Figur, die man vielleicht doch nicht einfach so vergessen sollte? Welches sind die Aspekte – biografisch, aber insbesondere bezüglich der Wirkung –, die heute noch von Relevanz sind? Ich sehe den Film durchaus auch als Antwort auf die Frage, wieso man Zschokke heute noch lesen oder sich mit ihm beschäftigen soll.

MATTHIAS ZSCHOKKE Ja, doch das ist etwas, was mich grundsätzlich interessiert. Wie kann man Pestalozzi heute erzählen, eine historische Figur? Wir haben so eine merkwürdige Tradition, dass wir sagen, das war aus diesen und jenen Gründen ein Großer, wir gehen immer von dieser Sichtweise aus: das war ein berühmter Mann. Ich finde es wichtig, erst mal hinzuhören, wie Zschokke überhaupt gesprochen hat. Deshalb gibt es viele Originalzitate. Er hat zum Beispiel ein damals sehr erfolgreiches und berühmtes Stück, *Abaellino der große Bandit*, verfasst, und ich habe überlegt: Wie klingt das Stück? Jetzt kann man sich fragen, warum erzählt man in dem Film eine ganze Szene aus einem Theaterstück? Das ist der Punkt, der mich interessiert: Klingt das heute noch? Kann ich da noch irgendwas darin sehen? Habe ich daran noch Spaß? Im Theater zeigt man zum Beispiel Hamlet in Jeans oder im Business-Anzug, um Shakespeares Stück zu aktualisieren. Doch



Abb. 2 Z-S-C-H-O-K-K-E: Zschokke auf dem Floß.

ich hatte immer das Gefühl, das hilft nicht viel; denn es ist nicht so sehr die Frage, ob der Jeans trägt oder nicht. Die Frage ist vielmehr: Was sagt Hamlet? Dann möchte ich den genau hören und kann plötzlich sagen: Das ist ja unglaublich! Das ist zwar ein bisschen anders formuliert, aber das ist ganz heutig. Mich interessiert also, wie ich eine historische Figur, mindestens 200 Jahre alt, so sprechen lassen kann, dass ich ihr heute zuhöre und denke: Ist nicht schlecht, was der da sagt, dort lag er hingegen etwas daneben.

ADRIAN ZSCHOKKE Ich muss gestehen, dass ich dank dem Film und vor allem dank der Arbeit von Matthias viel mehr über meinen Vorfahren gelernt habe, weil ich einfach diese stockfleckigen Bücher relativ selten zur Hand nehme. Als ich das Drehbuch zum ersten Mal las, dachte ich: Das wird schwierig, diesen Stoff näherzubringen. Aber heute haben wir mit dem Film die Möglichkeiten zu sagen: Es spielt nicht eine so große Rolle, ob der jetzt einen genau recherchierten Backenbart trägt oder ob der in dieser Szene wirklich mit einem Floß daherkommt; denn das hätte unser ganzes Produktionsbudget explodieren lassen. Deshalb haben wir versucht, uns einfach auf ganz, ganz konkrete Situationen einzulassen und mit möglichst wenig Aufwand und mit möglichst aktuellen Kameratechniken diese vergangene Zeit ins Heute zu transportieren.

Das heißt, wenn ich kurz rekapitulieren darf, zunächst kam der Anruf der Gesellschaft mit der Anfrage, ob man einen Film machen könnte.

Dann arbeiteten Sie, Matthias Zschokke, sich ein und schrieben ein Drehbuch. Dieses ging dann an Adrian Zschokke und daraus entstand ein Filmprojekt. Und wie es beim Film ja leider in der Regel ist, muss das Projekt eigentlich schon so präzise ausgearbeitet sein, dass man bereits jedes Detail kennt und damit in Aussicht stellen kann, dass es ein erfolgreicher Film sein wird. Der nächste Schritt war dann die Finanzierung, um das Projekt realisieren zu können.

MATTHIAS ZSCHOKKE Ja, ich darf das nicht noch einmal sagen, aber ich sage es jetzt trotzdem wieder: Wir sind mit der Finanzierung krachend gescheitert. Das Drehbuch war also bis ins letzte Detail geschrieben, was da jetzt alles zu sehen wäre etc. Und Adrian knirschte immer so komisch, aber ich fand, das ist doch toll! In meiner Vorstellung von der Umsetzung hatte ich immer diese Bilder der großen historischen – zum Beispiel französischen – Kostümfilm im Kopf. Ich kapierte lange nicht, was ihn eigentlich da so plagte. Rückblickend habe ich das Gefühl, da passierte etwas, was ich mir damals nicht vorstellen konnte. Man fragt sich, wo liegt die Aktualität von diesem Zschokke, der so ein bisschen historisch, so gestelzt redet, und wie kriege ich das hin, dass es so rüberkommt, als könnte er auch im Hier und Jetzt so sprechen? Man könnte gezielt die Aktualität hervorheben. Stattdessen ist hier etwas beim Bild passiert: Es greift fast eine Handy-Ästhetik auf. Heute sind Handys allgegenwärtig, dauernd ist ein Handy da und filmt mit. Im Film erscheint es so, als wäre quasi zufällig vor 200 Jahren einer dort gestanden, hätte sein Handy gezückt und mitgefilmt. Also ästhetisch passiert da etwas, plötzlich ist da nicht mehr diese Distanz, wir betrachten nicht mehr ein Podest, auf dem man die Figuren sieht, wie sie miteinander sprechen und sich verhalten und sich ganz genau zur richtigen Zeit vorbeugen und wissen, wie man sich verbeugt. Stattdessen werden die Figuren beobachtet, wie sie miteinander reden. Das gibt meiner Meinung nach dem Film eine Aktualität, die wir nicht mit Text oder Erklärungen forcierten, sondern die im Bild liegt. Das Bild gibt dem Film eine Durchlässigkeit.

ADRIAN ZSCHOKKE Wie man hört, hatten wir von Anfang an eher unterschiedliche Ideen. Ich wusste eher anekdotische Sachen über Zschokke, beispielsweise diese Rhein-Flucht oder die Geschichte, wie er mit dem Pferd fliehen musste und auf ihn geschossen wurde. Ich dachte also, wir zeigen mehr Action – aber das mussten wir uns abschminken. Doch wir fanden uns über diese Handy-Idee, mit dieser Spontanfilmerei. Bei dieser Gelegenheit muss ich auch erwähnen, dass

wir mit Ruth Schläpfer eine absolut großartige Cutterin hatten, die unsere unterschiedlichen Ideen mit unglaublichem Fleiß und Disziplin immer wieder zusammenfügte, weil ich doch mehr zu Gags neige und Matthias eben mehr zur Sprache tendiert. Ich habe den Film jetzt doch schon ein paar Mal gesehen und denke, wir haben eine sehr gute Lösung gefunden für das, was uns beiden vorschwebte.

Es gab also ein Drehbuch, dann gab es Gespräche über die Art und Weise, wie man den Film realisieren könnte, allerdings unter Berücksichtigung gewisser Rahmenbedingungen, die sich auch immer wieder geändert haben. Wie lange hat die Realisierung des Projekts gedauert? Der Zschokke-Tag, mit dem im Film eine Art Gegenwartsebene eingezogen wird, war 2019. Aber von welchem Zeitraum sprechen wir vom Beginn der Drehbucharbeiten bis zur Veröffentlichung jetzt im Herbst 2023?

MATTHIAS ZSCHOKKE Leider hat es tatsächlich vier Jahre gedauert. Wir fingen 2019 an und 2021 wäre Zschokke 250 Jahre alt geworden. 2019 dachten wir noch, wir haben sehr gut Zeit, um das zu finanzieren und zu realisieren. Dann kamen unter anderem natürlich die Pandemiejahre dazu, die auch alles total lahmlegten, und so verzögerte sich das immer weiter. Der Film wurde vor ungefähr drei Monaten fertiggestellt.

Das Drehbuch war meiner Meinung nach perfekt. Ich fand das so gut, weil ich diesbezüglich wirklich ein gebranntes Kind bin. Die Geschichte mit unserem unvollendeten Film *Die 3 schönen Müller* haben Sie ja mitverfolgt, den ich weiß der Teufel wie viele Jahre zu machen versucht habe und bis heute nicht realisieren konnte.² Da sagte ich mir, das soll mir nicht nochmal passieren, und jetzt mache ich alles ganz präzise, so, wie ich mir das vorstelle und wie ich glaube, dass es funktioniert. Doch dieses Drehbuch wurde dann nicht finanziert. Immer mal wieder ging etwas nicht, und wir merkten immer mehr: So kriegen wir es nicht auf die Beine. Und dann sagte ich, bevor ich jetzt anfangen, Kompromisse zu machen, und versuche, es so zu machen, wie es vielleicht dann doch finanziert oder halbwegs finanziert würde, lass uns jetzt einfach diesen Film machen, vom Blatt, so wie er dasteht.

Das versuchten wir dann am Schluss und glaubten einfach daran, dass das schon irgendwie funktioniert. Das Drehbuch von 2019 können Sie

2 Vgl. Lucas Marco Gisi: Matthias Zschokkes ›Unvollendetes‹. Eine Visionierung des nicht realisierten Filmprojekts *Die 3 schönen Müller*. In: Quarto 52, 2023, S. 14-20.

heute im Endergebnis fast mitlesen. Das ist sehr selten im Film. Es sind ja unendlich viele Leute beteiligt an einem Film, auch bei uns. Normalerweise fängt das sehr viel früher an, wenn Skript-Überarbeitungen vorgenommen und wahnsinnig viel verändert wird. Bei uns war die Übertragung vom Drehbuch bis zum fertigen Film wirklich relativ pur. Es ist ungefähr das enthalten, was im Drehbuch steht, wie die Szenen aufeinanderfolgen und ineinandergreifen.

ADRIAN ZSCHOKKE Es ist natürlich ein Riesenglück, dass Matthias auch schauspielern kann. Bei der Suche nach Partnern, die uns mit der Finanzierung helfen, ist mir aufgefallen, dass die Leute, sobald Matthias von seinem Drehbuch erzählte, begriffen, dass es auch lustig sein könnte. Wenn man es nur liest, ist es eine andere Sache. Es sieht ganz anders aus, wenn es jemand mit Feuer vorliest, der es selbst geschrieben hat und auch schauspielerisch talentiert ist. Das hat bestimmt auch dazu beigetragen, dass jetzt ein großer Teil des Films in diesem Tonstudio spielt, was für mich eine Herausforderung war, weil das Tonstudio nicht unbedingt ein sehr filmischer Ort ist. Aber ich merkte dann mit der Zeit auch, dass man mit der neuen Technik wirklich sehr viel machen kann und dass ich eine spannende Bildsprache – so hoffe ich wenigstens – erzeugen kann.

Wir sind von den ersten Ideen ausgegangen und nun beim Ergebnis, dem realisierten Film, angelangt, und da bin ich natürlich neugierig, mehr über die konkrete Umsetzung zu erfahren. Ich habe den Eindruck, es lassen sich eigentlich – und das macht den Film so spannend – zwei gegenläufige Verfahren unterscheiden. Auf der einen Seite verschiedene Verfahren, um in diese andere Zeit einzutauchen; beispielsweise die Stimme, die technisch verändert wird, um anzudeuten, dass sie nicht nur in einem kleinen Studio zu hören ist, sondern auf der ganzen Welt. Auf der anderen Seite verschiedenste Verfahren der Verfremdung, durch die eben gerade dieses Eintauchen in eine andere Zeit wieder gebrochen wird. Ich nehme an, dass es wie bei der Ursprungsidee des Kostümfilms doch immer auch wichtig war, dass man in diese Zeit eintauchen kann, dass Vergangenheit erlebbar, hörbar und sichtbar wird?

MATTHIAS ZSCHOKKE Ja, dazu muss ich noch erklären, was ich mit Kostümfilm meine. Bei *Edvige Scimitt* gingen wir schon gleich vor. Ich habe das Gefühl, dass wir uns an Bilder erinnern, die nicht ganz stimmen. Wenn ich an meine Kindheit denke, habe ich irgendein Bild



Abb. 3 Z-S-C-H-O-K-K-E: Zschokke bei Basler Aristokratinnen.

von meiner Tante im Kopf und meine, sie sei so und so angezogen gewesen – sie war aber gar nicht so angezogen. Vielmehr ist das eine überhöhte Fantasie, und so stellte ich mir diese ganzen Kostüme, diese ganze Ebene vor. Viele kennen vielleicht noch die Grimm'schen Märchen. Da gibt es eine Ausgabe mit Illustrationen von Ruth Koser-Michaëls aus den dreißiger Jahren: Das sind wunderbar bunte Bilder – der Prinz beispielsweise hat so bauschige goldene Hosen, das wirkt recht lustig –, und in der Art hätte ich das gerne gemacht. Also nicht historisch präzise, sondern so, wie wir uns vorstellen, dass man vor 250 Jahren ungefähr ausgesehen hat. Ich finde es immer problematisch, wenn wir versuchen, eine vergangene Zeit nachzubauen. Da muss man ungeheuer gut sein. Franzosen und Engländer können das sehr gut. Das ist ein Traum, wenn man denen zuguckt. Aber ich glaube, der Film kann noch mehr, indem er eben etwas behauptet, was wir alle nicht kennen, und das ist dann die Zeit, die wir auf der Leinwand sehen. Sie ist in unserer Fantasie entstanden und zusammen in Gesprächen entwickelt oder aus Vorlagen genommen, überhöht und verändert worden usw. Also, es wäre nicht ein historischer Film geworden, wie man sich das vorstellt, sondern eben eine fiktionale Historie.

ADRIAN ZSCHOKKE Mich nerven ›historisch korrekte‹ Filme. Und zwar v. a. deshalb, weil Experten vorgeben, zu wissen, wie die Vergan-

genheit auszusehen habe. Ich konnte mal einen Restaurator filmen, der griechische Artefakte restaurierte. Er zeigte uns, wie Friese, Vasen, ja selbst Marmorskulpturen anhand von Farbpixeln, die mit heutiger Technik entdeckt werden, ausgesehen haben könnten. Es war erschreckend bunt und knallig. Die amerikanischen Plastik-Götterbilder sind ihnen möglicherweise ähnlicher, als wir überheblichen Ästheten das wahrhaben wollen. Und wenn Gerhard Polt meinte: »Bin ich froh, dass ich die Nero-Filme gesehen hab', sonst würd' ich heut' no net wissen, dass Ustinov Rom angezündet hat«, so bringt er damit eine Überzeugung auf den Punkt, die auch unserem Film zugrunde liegt: Wir dürfen unserer Fantasie ebenso sehr vertrauen wie der tradierten Geschichtsforschung. Und wir dürfen den Interpretationen der Schauspieler:innen mehr Raum zugestehen. Denn eben: Ustinov ist viel ernerger als Nero selbst, und Hanspeter Müller-Drossaart hat mir meinen Urahn mit seinem Spiel nähergebracht als alles, was ich bisher über ihn gelesen habe.

Aber selbstverständlich haben auch wir uns beraten lassen. Unsere historische Quelle war der Historiker und Zschokke-Biograf Werner Ort, der uns mit seiner Expertise unterstützt hat und der hier anwesend ist. Wir dachten immer, er wird sich bekreuzigen, wenn wir da und dort herumschummeln. Aber ich glaube, das ist wirklich, was für mich Film ausmacht. Es gibt diese Szene aus dem Historienfilm *Andreas Hofer* (Hanns Prechtl, D 1929), in der gezeigt wird, wie die Bauern in der Bergiselschlacht gegen Napoleon kämpfen und Felsen hinunterrollen lassen. Die Historikerin Brigitt Flüeler merkte daraufhin kritisch an, dass die gezeigten Ereignisse, d.h. die als Waffe verwendeten Felsbrocken, vielmehr der Schlacht am Morgarten entsprechen würden. Klar, es handelte sich nicht genau um diese Schlacht, um die es eigentlich ging, aber ich glaube, das spielt auch keine Rolle. Man will etwas zeigen, das ungefähr so und so ausgesehen hat. Ich habe natürlich keine Ahnung, wie das wirklich ausgesehen hat, aber es ist ein Input, von dem aus man sich vorstellen kann, wie es hätte aussehen können. Ich finde, das reicht.

Wobei ich diese Darstellungsweise auch in dem Sinn verstanden habe, dass damit eine doppelte Aussage gemacht wird: Einerseits zeigt man, wie es hätte aussehen können, andererseits wird auch betont, dass wir dies gerade nicht genau wissen. Dieses Moment der Distanzierung, das einen Reflexionsprozess auslöst, ist in den Film miteingearbeitet. Es finden sich verschiedene Verfahren, die Distanz schaffen: Man darf zum Beispiel hinter die Kulissen schauen, es tritt ein Erzähler auf, dann sehen wir plötzlich ein modernes Schlauchboot, einen Synthesizer und



Abb. 4 Z-S-C-H-O-K-K-E: Matthias Zschokke mit Hanspeter Müller-Drossaart.

trotzdem ein bisschen historische Kleidung. Ich habe den Eindruck, dass der Film ganz wesentlich von diesen Elementen lebt und dass hier vielleicht auch Ihre, Matthias Zschokke, Theatererfahrung in den Film eingeflossen ist und schon über das Drehbuch in diese Umsetzungsfragen hineingewirkt hat.

MATTHIAS ZSCHOKKE Ob Theater mit Film zu tun hat, ist immer wieder eine Diskussion. Theater ist der Feind des Films, sagen viele. Das finde ich nicht. Es sind in beiden Fällen Schauspieler, die Rollen spielen. Es geht dann mehr um die Auflösung, also um die Frage: Was macht die Kamera in dieser Szene, in diesem Raum? Die Kamera kann vielleicht filmisch noch sehr viel ausgebuffter eingesetzt werden, sie kann viel tiefer ins Geschehen hineingehen, da die vierte Wand des Theaters gewissermaßen wegfällt. Das ist etwas anderes, als wenn ich einfach davorstehe und denen zugucke, wie die miteinander spielen. Insofern ist das in unserem Film vielleicht ›theatralisch‹ inszeniert, als ich gleichsam von außen zusehe und immer das Gefühl habe, ich bin nicht drinnen in der Szene, sondern schaue denen zu. Ich finde das auch in Ordnung so und will das auch so haben. Ich will nicht zu nah an die ran. Das ist eine Geschmacksfrage.



Abb.5 Z-S-C-H-O-K-K-E: Matthias Zschokke liest aus dem Drehbuch.

Im Theater gibt es seit längerem einen Diskurs um das Postdramatische, womit vor allem gemeint ist, dass das Erzählen stärker eingesetzt wird. Das habe ich in Z-S-C-H-O-K-K-E eigentlich auch so empfunden, nämlich insofern, als das Erzählen und auch das Reflektieren dieses Erzählvorgangs eine tragende Rolle spielen.

ADRIAN ZSCHOKKE Ich mache mir immer wahnsinnig viele Theorien um solche Fragen, glaube aber, letztlich entscheidet das Publikum über die Wirkung solcher Verfahren. Es ist schon so: Die Erzählung spielt immer mehr eine Rolle. Ich kann mir vorstellen, dass man sich schon bald diese neuen Brillen vor den Kopf hält und sagt: »Ich möchte jetzt Robin Hood spielen«, und man sieht bereits dessen Welt.

Sich in andere Zeiten zu versetzen, wird dann nicht mehr so interessant sein. Aber immer interessant bleiben wird die Erzählung. Und ich glaube, das wurde in diesem Film, auch dank der Rolle von Matthias als Erzähler, wirklich hervorgehoben.

MATTHIAS ZSCHOKKE Ja, das finde ich auch: Das Erzählen ist eine vergessene Qualität. Beispielsweise die Großmutter, die den Kindern eine Geschichte erzählt, habe ich noch erlebt. Jemand erzählt eine Geschichte, und ich mache mir selbst die Bilder dazu. Das fand ich oft sehr packend, das konnte wunderbar, furchtbar spannend sein. Dem trauen wir heute nicht mehr so recht. Wir meinen, es muss alles bebildert und unheimlich angereichert sein, weil es sonst langweilig ist. Ich

glaube aber, das stimmt nicht. Die Voraussetzung ist, dass man sich darauf einlässt, und das ist eine Frage der Zeit und des Zutrauens: Mag ich dem wohl zuhören oder langweilt er mich? Und dann gibt man nach einer Minute schon auf. – Ich glaube, das ist falsch. Ich bin überzeugt, wir müssen nicht immer alles noch besser und genauer auspinseln, sondern wir können auch einfach mal zuhören, was einer erzählt, darüber nachdenken, was er erzählt, und uns vorstellen, wie das aussieht, oder zurückfragen – und dann werden weitere Geschichten erzählt. Das war keine Theorie und kein Programm, das wir beim Filmdreh hatten. Aber heute kann ich sagen, dass das Erzählen oder auch das Lesen eines Buches zu Unrecht dermaßen weggedrängt wird. Einer Stimme zuhören und sich selbst die Bilder zum Erzählten machen, ist durchaus spannend. Man braucht nicht das ganze Drumherum.

Um die Frage der Erzählweise zu vertiefen, möchte ich noch einen wichtigen Aspekt ansprechen. Es ist auffallend, dass Heinrich Zschokke im Film sehr starke Frauenfiguren zur Seite gestellt und entgegengesetzt werden. Indem er in diesen Frauenfiguren gespiegelt wird, wird der unnahbare große Mann vom Podest geholt und zu einem spannenden, ambivalenten Menschen gemacht. Waren diese Frauenfiguren, die auch mit großartigen Schauspielerinnen besetzt werden konnten, von Anfang an vorgesehen? Oder sind sie im Entstehungsprozess erst nach und nach dazugekommen?

MATTHIAS ZSCHOKKE Nein, uns ist es bei der Recherche ziemlich »gsmuech« (unwohl) geworden, als wir merkten, dass vor 200 Jahren nur von den Männern die Rede war und die Frauen nicht vorkamen. Bei der Durchsicht des Drehbuchs bemerkten wir, dass das, was wir erzählen, wahnsinnig Männer-lastig ist. Es wirkt so, als ob es keine Frauen gegeben hätte damals, sie tauchen in den Quellen nicht auf. Zum Beispiel: Zschokke kriegt einen Preis, und an der Verleihung nehmen 200 schwarzgekleidete Männer teil. Es sind nur Männer im Bild. Wir haben uns das bewusst gemacht und versucht, dafür zu sorgen, immer dann, wenn in den Quellen eine Frau auftaucht, wenigstens diese im Film auch auftauchen zu lassen und ihr im Drehbuch etwas Raum zu geben. In Zschokkes Basler Umfeld treten Frauen in Erscheinung und dann natürlich am Schluss seine Frau Anna Elisabeth geborene Nüsperli, gesprochen von Bettina Stucky, sowie die Königin Karoline, gespielt von Ingrid Kaiser, die unglaublich starke Gegengewichte bilden.

Das verdeutlicht, dass Frauen in Zschokkes Leben durchaus eine Rolle spielten. Aber in seiner Autobiografie erzählt er beispielsweise nur

von Männern. Es ist eine Selbstschau. Ein sehr lesenswertes, spannendes Buch über diese ganze Zeit, aber es kommen keine Frauen als zentrale Figuren vor – nicht wahr, Werner Ort?

WERNER ORT Das ist eine sehr gute Frage. Es ist tatsächlich auch noch im 19. Jahrhundert verbreitet, dass die Politik, die Wirtschaft und das öffentliche Leben durch Männer bestellt und gemacht werden. Wenn man bei Heinrich Pestalozzi nachschaut: Die Frauen, das sind die Mütter, die alles zusammenhalten. Das war bei Heinrich Zschokke auch der Fall. Die Frau muss da sein, sie gibt dem Mann Sicherheit, aber sie tritt nach außen nicht auf. Sie hatte eine Haube auf, nachdem sie geheiratet hatte, und war so in wörtlichem Sinne unter der Haube und kam nur noch ›versteckt‹ vor. Daher finde ich das schon reizend, dass Sie hier versucht haben, Frauen hineinzubringen.

Und bei dieser Gelegenheit möchte ich gerne ausdrücken, was mir so gefallen hat: Ich habe fünf Bücher über Heinrich Zschokke geschrieben.³ Das sind Worte, Worte, Worte. Aber wenn wir uns überlegen, was uns geprägt hat, wenn wir uns die jüngere Vergangenheit ›vor Augen führen‹. Es sind die Bilder: Mý Lai, 9/11, der 7. Oktober und so weiter. Das sind Ereignisse, die kann man nur mit Bildern darstellen. Deswegen ist es wichtig, dass wir uns – weil wir Bilder besser als Worte in Erinnerung behalten – so einen Film anschauen können. Dieser Mann taucht hier auf eine andere Weise auf, nämlich visuell, und nicht durch seine Worte – er schrieb ja unzählige Bücher. Ich habe ausgerechnet, dass es – wenn man sein gesammeltes Werk nochmals veröffentlichen würde – rund 100 Bücher wären. Er begann um fünf Uhr morgens zu schreiben und schrieb bis zwei Uhr mittags. Da ist ein riesiges Korpus an Korrespondenz entstanden. Das war die Grundlage für die Biografie, die ich geschrieben habe. Uns lag eigentlich nur vor, was er über andere schrieb und dann noch diese Selbstschau, die herrliche Autobiografie, zugleich Memoiren und Darstellung seiner Zeit. Aber wenn wir das nicht in Bilder übersetzt bekommen, dann bleibt das nicht lange hängen. Deshalb wünsche ich diesem Film viel Glück für die Zukunft, dass er uns weiterhin ein Bild eines Menschen

3 Werner Ort: »Die Zeit ist kein Sumpf; sie ist Strom«. Heinrich Zschokke als Zeitschriftenmacher in der Schweiz. Bern 1998; ders.: Heinrich Zschokke als Regierungsstatthalter der Helvetik in Basel (1800-1801). Basel 2001; ders.: Der modernen Schweiz entgegen. Heinrich Zschokke prägt den Aargau. Baden 2003; ders.: Heinrich Zschokke (1771-1848). Eine Biografie. Baden 2013; ders.: Die Schülerrepublik im Schloss Reichenau. Ein pädagogisches Experiment. Baden 2018.



Abb. 6 Z-S-C-H-O-K-K-E: Zschokke bei Königin Karoline.

aus dieser Zeit zeigt, aber nicht den ganzen Menschen mit seinem ganzen Wirken darstellen will, sondern ein gelebtes Leben. Und ich bin dankbar, dass auch Frauen darin eine Rolle spielen.

[PUBLIKUM] *Ich fand den Film ganz toll, quasi produziert gegen das, was die jungen Filmer:innen an den Filmhochschulen lernen: Du musst alles ins Bild bringen, du musst alles in Szene setzen. Aber Matthias Zschokke hat schon gesagt, dass es eben auch darum geht, zu zeigen, dass im Film auch erzählt und gezeigt werden kann, wie ein Film entsteht. – Worüber noch nicht gesprochen wurde, ist über den Titel. Es sind ja zwei Titel. Augenfällig ist, wie im Haupttitel Z-S-C-H-O-K-K-E der Name auseinandergeschrieben, quasi auseinandergenommen, wird. Das bringt zum Ausdruck, dass es um verschiedene Generationen geht; denn es ist ja auch ein Film über Sie beide. Aber der Untertitel: Ein Deutscher erfindet die Schweiz, ist natürlich eine Provokation. Ich dachte immer, es sei ein Korse gewesen, der die Schweiz erfunden hat. Darüber gibt es ja auch einen Film. Aber wie ist der Titel, wie ist die Provokation zu verstehen?*

MATTHIAS ZSCHOKKE In den 1970er-Jahren erschien ein Artikel über Heinrich Zschokke, damals hatte dieser etwas Aufwind. Die 1968er-Generation entdeckte damals die Helvetik wieder als eine

spannende Zeit, und in diesem Zusammenhang ging einer (Markus Kutter) später soweit zu sagen »Ein Deutscher erfindet die Schweiz«. ⁴ Das stieß jedoch nicht auf Gegenliebe und wurde auch nicht mehr zitiert. Das war zu provokant, das ist klar. Zum Titel: Zu Beginn dachte ich an »Z wie Zschokke«, denn in meiner Kindheit war die Schreibweise des Namens immer ein Problem. Niemand wusste wie Zschokke geschrieben wird, und ich musste meinen Namen immer buchstabieren. Zuerst war da einfach ein »Z«, so, wie wir es für das Plakat des Zschokke-Tags gestaltet haben: ein »Z« als Titel und darunter stand »wie Zschokke«. Durch den Krieg gegen die Ukraine gelangte allerdings das Russen-Z in die öffentliche Wahrnehmung, was das alleinstehende »Z« verunmöglichte. So geisterten ziemlich lange, bis heute eigentlich, verschiedene Titel herum. Der jetzige Titel, dieser Buchstabensalat, konnte filmisch wunderschön eingeführt werden (durch herunterfallende Buchstaben). Das ist ein schöner Titel, der eigentlich alles erzählt.

ADRIAN ZSCHOKKE Ich finde auch, die These ›Zschokke erfindet die Schweiz‹ ist eine Provokation. Man muss sich auch vergegenwärtigen, dass der Mann kein Schweizerdeutsch sprach, als er als ungefähr 26-Jähriger in die Innerschweiz kam und hier als Vermittler zwischen Frankreich, Russland und den Innerschweizern fungierte und letzteren klar machen musste, dass sie aufhören sollten und die gewaltsame Auseinandersetzung keinen Sinn ergebe. Er brachte das zustande, und die Leute konnten ihn als Vermittler offenbar akzeptieren. Ich weiß nicht, ob das heute noch möglich wäre. Auf jeden Fall hat er da schon relativ viel dazu beigetragen, dass die Schweiz irgendwie erfunden wurde, wenn man so sagen will.

Zugleich ist der Film auch dadurch sehr aktuell, dass es um die Frage der politischen Partizipation geht, die bis heute hoch relevant geblieben ist. In diesem Punkt wird offensichtlich, dass Heinrich Zschokke auch den Leuten etwas zu sagen hat, die sich heute den Film anschauen oder seine Schriften lesen.

[PUBLIKUM] Ich hatte eigentlich eine andere Antwort erwartet. Es ist ein Film über die Schweiz, die Provokation besteht darin, dass wir uns überlegen sollen: Welche Schweiz hat Zschokke, oder ›dieser Deut-

4 Markus Kutter: Die Schweizer und die Deutschen. Es hätte auch ganz anders kommen können... Zürich 1995, S. 106-127.

sche», erfunden? Und ist das wirklich unsere Schweiz, die er erfunden hat? Er hat etwas ganz anderes erfunden, glaube ich.

MATTHIAS ZSCHOKKE Erstens ist es unter anderem auch deswegen lustig, weil ja schon einer kurz zuvor die Schweiz erfunden hat. Nämlich Friedrich Schiller mit seinem *Wilhelm Tell*. Das ist eine Schweiz, die wir uns alle angeeignet haben. Das ist die Schweiz, wie wir sie kennen und wie man sie in der Welt kennt – die Erfindung eines Deutschen. Und dann kam der Nächste und erfand diese neuere, heutige Schweiz – zumindest war Zschokke an der Erfindung der neuen, modernen Schweiz beteiligt. 1848 wurde dann endlich diese Verfassung geschrieben und von allen akzeptiert. Man einigte sich darauf, dass wir nun diese moderne Art von Staatenbund, diese Konföderation, sind. Die Verfassung, in die Teile der Aargauer und der amerikanischen Verfassung miteinfließen, hat Heinrich Zschokke mitentworfen. Wobei zu bedenken ist, dass sie keine Erfindung von einzelnen Personen war, sondern vielmehr Ausdruck einer Stimmung. Mich begeisterte insgesamt diese aufklärerische Grunddynamik sehr, die in vielen der Schriften zu finden ist. Ausgehend von Napoleon und der Französischen Revolution war der Wunsch nach Demokratie und Freiheit sehr präsent in den Köpfen, und viele setzten sich zusammen und versuchten, eine Verfassung zu schreiben. Maßgeblich war die amerikanische Verfassung, die schon vorlag, zu der aber Zschokke und seine Mitstreitenden offenbar wichtige Punkte hinzugefügt haben und damit etwas ganz grundsätzlich Neues aus der Schweiz gemacht haben. Nach 1848 ist die ganze Bewegung in Europa zum Teil wieder zusammengebrochen, aber in der Schweiz hat sich eine Auffassung von Demokratie durchgesetzt, die in ihren Grundzügen der heutigen entspricht. Und es ist bemerkenswert, dass zwei Deutsche an diesen Mythen und an dieser Art von Demokratieidee mitgeschrieben haben.

Läuft der Film in der ganzen Schweiz – auch in Basel, dessen bessere Gesellschaft nicht so gut wekommt?

MATTHIAS ZSCHOKKE Nein, da gibt es starken Widerstand.

ADRIAN ZSCHOKKE Das sind wir noch am Abklären. Das Problem ist, dass wir im Moment keinen Verleih haben. Das heißt, es läuft alles über mich und mein persönliches Netzwerk. Ich bin in Basel mit verschiedenen Leuten in Kontakt, aber es ist schwierig.

[PUBLIKUM] *Können Sie sich diesen Film auch für den Geschichtsunterricht in Schulen vorstellen? Mich würde sehr interessieren, was heutige Gymnasiast:innen damit anfangen könnten, ob sie überhaupt diesen Namen kennen und wie viel sie über diese 175 Jahre der Verfassung wissen? Ich fände es sehr wichtig, dass man den Film in Schulen sehen könnte.*

MATTHIAS ZSCHOKKE Ich kannte die historischen Hintergründe und Zusammenhänge nicht und glaube, dass man nach diesem Film immer noch nicht kapiert, was da genau los war. Es war ein dermaßen irres Durcheinander in der ganzen Schweiz von 1798 bis 1848. Fünfzig Jahre lang war das mit Bürgerkrieg etc. ein unglaublich merkwürdiges Gegeneinander und Hintertreiben. Ich fand das in der Vorbereitung unglaublich faszinierend, bin aber auch daran verzweifelt, weil ich nicht wusste, wie man das vermitteln kann. Ich habe mich dann darüber unter anderem mit einem ehemaligen Klassenkameraden ausgetauscht, der Geschichte studierte und Lehrer wurde. Er meinte, er habe die fünf Jahre der Helvetik im Unterricht durchaus behandelt; denn es sei eine äußerst komplizierte, aber auch besonders spannende Zeit. Inzwischen habe auch ich die Hoffnung, dass die Schulen ein Interesse an dem Film zeigen.

ADRIAN ZSCHOKKE Es haben sich bereits zwei Lehrerinnen von Kantonsschulen erkundigt, und ich würde den Film sehr gerne den Schulen zur Verfügung stellen. Im Unterschied zu den Filmen, die wir in der Schule schauten, wäre meine Idee, dass die Leute am Schluss des Filmes zwar vielleicht immer noch keine Ahnung haben, was da alles geschehen ist, aber wenigstens Fragen dazu. Das fände ich eigentlich das Beste an diesem Film. Man fragt sich: Was ist denn genau die Mediation? Was ist genau die Helvetik? Ich könnte es immer noch nicht beantworten, aber ich weiß jetzt wenigstens, dass ich da nochmal nachbohren möchte.

[PUBLIKUM] *Die Aktualität von Heinrich Zschokke ist über eines seiner großen Anliegen gegeben: die Pressefreiheit. Um diese ist es heute gerade in der Schweiz gar nicht gut bestellt. Deshalb ein Hoch auf Heinrich Zschokke. Er ist hoch aktuell.*

Wir dürfen dieses Plädoyer als Schlusswort so stehen lassen. Aus eigener Erfahrung kann ich ergänzen, dass es sich sehr lohnt, sich den Film Z-S-C-H-O-K-K-E ein zweites und drittes Mal anzuschauen, weil

man immer wieder Dinge entdeckt, die man beim ersten Mal übersehen hat. Ihnen beiden, Adrian und Matthias Zschokke, danke ich für das spannende Gespräch und die Einblicke in Ihre beeindruckende Filmarbeit.